

gen, Hechingen und Gernsbach (dreimal) sind Naturalien aller Art zu liefern, an denen 1799 Würzbach 842 Gulden bezahlen mußte. 1800 trifft es Würzbach 794 Gulden, dieses Jahr meist für Lieferungen an die Franzosen (darunter für eine Fuhr nach München 108 Gulden). 1800 lagen 500 Franzosen in Teinach und Unterreichenbach, polnische Legionäre in Liebenzell, 1801 französische Reiterei in Liebenzell. Zur Deckung der Unkosten wurde 1800 die 25fache Jahressteuer umgelegt; 1801 wird der Steuer der sechsfache Anschlag der Güter zugrunde gelegt. 1801 hat das Amt Calw 11 000, das Amt 3500 fl. Brandschadungsgelder an Frankreich zu bezahlen; beide Ämter müssen zusammen 14 Ochsen nach Eßlingen liefern und 30 vierspännige Wagen mit Kriegszug von Straßburg nach Ulm führen. Das Amtlein Zavelstein hatte 10 Betten zum französischen Spital in Calw zu stellen (in Calw lag den ganzen Winter ein französisches Jägerregiment.) Von den Lieferungen im Jahr 1805 entfielen beispielsweise auf Hechingen 2½ Klafter Holz für das Militärspital Solitude, 20 Scheffel Haber ins französische Lager nach Baihingen, dazu 750 Pfd. Fleisch, 18 Ztr. Mehl und 70 Ztr. Heu. 1806 mußte das Amt Calw 17 000 fl. Quartiergelder bezahlen, ähnliche Summen auch 1809 und 1811–15. 1812–13 betrug die Kriegsausgaben für das Amt Calw 38 830 Gulden. 1813 hatte das Amt Calw zu liefern: 600 Ztr. Backmehl, 240 Ztr. Kochmehl, 15 Eimer 10 Ohmi Branntwein, 1027 Scheffel Haber, 131 Ztr. Heu, 240 Ztr. Schlachtvieh. Ostelsheim traf es 20 Ztr. Backmehl, 9 Ztr. Kochmehl und 24 Scheffel Haber. Das Mehl kam in Säcken nach Calw, wo es in Fässer umgeschlagen wurde. 1814 mußte das Amt Calw zur Unterstützung des schwer belasteten Amtes Ehingen 300 Scheffel Haber und 600 Ztr. Heu liefern. 1815 mußten die Naturalien der Bayern an den Rhein geführt werden, das Amt hatte mit 67 zweispännigen Wagen 21 Tage Dienste zu leisten. Die Bürger hatten von den einquartierten Soldaten manches zu erdulden, beispielsweise raubten die Österreicher, die 1799 bei Weilderstadt ein Lager bezogen hatten, dem Schäfer von Ostelsheim 3 Schafe. Da das Amt Calw kaum seinen eigenen Bedarf an Lebensmitteln erzeugte, wurden die zu liefernden Naturalien meist in der Gegend aufgekauft, in welche sie geführt werden mußten. Dies besorgten Unternehmer, 2 Juden von Nordstetten und vor allem die Traubenwirtin von Calw. Die Preise waren infolge der Teuerung und der Fuhrlohne sehr hoch; so erhielt die Traubenwirtin für den Zentner Heu für das Magazin in Billingen 6 Gulden und 30 Kreuzer. Nur ein Teil der Verpflegungsgelder wurde wieder zurückerstattet. 1816 bekam das A. Calw von der österreichischen Entschädigung 5400 fl., wovon 2000 fl. zum Ankauf von 150 Scheffeln Getreide zur Linderung der entsetzlichen Hungersnot verwendet wurden.

## 29. Drei berühmte Möttlinger Pfarrherren.

Machtolf, Barth, Blumhardt.

Über dem rechten Nagoldufer, wo Schwarzwald und Gäu einander die Hand reichen, liegt das Dörflein Möttlingen, dessen Name durch drei berühmte Pfarrer weithin bekannt wurde. Von 1763–1799 wirkte daselbst.

Gottlieb Friedrich M a c h t o l f , ein guter Seelsorger und edler Menschenfreund. Wenn er nach Calw ging, so brachte er den Möttlinger Weibern gar mancherlei vom Kaufmann oder vom Metzger mit, so daß er vollgepackt wie ein Landpostbote die Steige, die von Calw nach Möttlingen führt, mühsam hinauffstieg. Als die Franzosen im Jahre 1796 von Calw nach Weilderstadt zogen, machten sie auch einen unliebsamen Besuch in Möttlingen. Sie ließen mitlaufen, was sie fanden; auch das Pfarrhaus wurde geplündert. Ein Offizier vermutete, Machtolf habe seine Schätze vergraben. Dieser versicherte, es sei gewiß nichts Wertvolles mehr im Hause. Nach dem Abzug der unbetenen Gäste fand Machtolf einen silbernen Löffel. Schnell eilte er mit demselben dem Feinde nach. Er bat um Entschuldigung, daß er falsch berichtet habe, aber es sei gewiß nicht absichtlich geschehen, der Offizier möge den Löffel doch mitnehmen. Der Franzose wurde durch diese ungewöhnliche Ehrlichkeit gerührt, daß er nicht nur auf den Löffel verzichtete, sondern auch das Geraubte wieder herausgab. Wie Machtolf den Unterhaugstettern zu einem Schulhaus verhalf, ersehen wir aus dem Abschnitt: „Das Schulwesen in früheren Jahrhunderten“. Seine unbegrenzte Menschenfreundlichkeit sollte Machtolf zum Verhängnis werden. Als er einmal von Calw heimkehrend die steile Steige hinauffstieg, sah er einen Handwagen mitten in der Straße stehen. Vom Rande des Grabens her hörte er eine klagende Stimme. Es war ein Mann, der ihm vorjammerte, er könne den schwer beladenen Wagen nicht weiter bringen. Da griff Machtolf frisch an und schob den Wagen mit Aufwand seiner letzten Kräfte die Steige hinauf. In Schweiß gebadet und zum Tode matt kam er nachts heim und legte sich aufs Sterbebett.

Der zweite Nachfolger Machtolfs war Christian Gottlob B a r t h . Er wurde in demselben Jahre, in dem Machtolf starb, in Stuttgart als der Sohn eines Zimmermalers geboren. In Möttlingen wirkte er von 1824–38. Das rastlose Streben dieses ungemein tätigen Mannes wurde bestimmt durch die Liebe zu seiner Gemeinde, die Liebe zu den Kindern und vor allem die Liebe zu den Heiden. Mit allen Mitteln versuchte er die geistige Erweckung seiner Gemeindeglieder. Die üblichen Predigten genügten ihm nicht: er versammelte Kinder, Jungfrauen, Jünglinge und ältere Leute zu gemeinsamer Belehrung und Erbauung. Für jedermann stand sein gastliches Haus offen; er bewirtete auch die Fremden, die aus der Nähe und der Ferne herbeikamen, um seinen kraftvollen Predigten zu lauschen. Den Mißständen in der Gemeinde, besonders den Auswüchsen der Kirchweihe, trat er scharf entgegen. Er übte große Mildtätigkeit und opferte den größten Teil seines Einkommens für Arme und Notleidende und für die Mission. Für sich brauchte der anspruchslose Mann wenig, da er unverheiratet war. Barth war namentlich auch ein großer Kinderfreund. Damals gab es noch wenig Bücher für die Jugend. Er sah dies als einen großen Mangel an und versuchte dem abzuhelpfen. Deshalb schrieb er selbst mehrere Kinderschriften, z. B. „der arme Heinrich“, eine Erzählung für Christkinder, „der E Bund“, worin wir manches aus der Geographie und Geschichte unserer Heimat erfahren (besonders über die Calwer Zeughandlungskompanie), „die Reihfeder“, „Schmidgalls Jugendjahre“ u. a. Auch manches schöne Gedicht wurde von ihm verfaßt, z. B. „der

Pilger aus der Ferne“, „Goldne Abendsonne“, „Vier Brüder ziehn jahraus, jahrein“, „Der Winter ist ein geschickter Mann“, „Der Wind weht übers Stoppelfeld“. Und wie manche frohe und genussreiche Stunde bereitete er der Jugend durch die Herausgabe der „Jugendblätter“! Sie sollten der reiferen Jugend von 12 – 16 Jahren zur Förderung wahrer Bildung dienen. Sie erscheinen heute noch als Monatschrift und werden selbst von Alten gerne gelesen. Von Barths Schriften fanden die größte Verbreitung seine „2 mal 52 biblischen Geschichten“. Die Ausgabe in deutscher Sprache hat bereits Hunderte von Auflagen erlebt; aber auch die Kinder anderer Nationen, selbst die Heiden bekommen sie zu lesen, denn sie sind in 80 Sprachen übersetzt. Daß Barth ein Herz voll Liebe hatte, zeigte sich vor allem in der Gründung der Kinderrettungsanstalt in Stammheim bei Calw. Zuerst rief Barth einen Verein zur Rettung verwahrloster Kinder ins Leben. Als dieser die nötigen Gelder gesammelt hatte, konnten im Jahre 1826 zwölf Kinder in einem Mietlokal untergebracht werden. Schon 2 Jahre darauf zogen 30 Kinder in ein eigenes, neuverbautes Heim ein. Gegenwärtig beherbergt die Anstalt gegen 50 Zöglinge. Seit der Gründung der Anstalt wurden in ihr über 1000 Kinder erzogen. Als begeisterter Freund der Missionsfache hat Barth geradezu Staunenswertes geleistet. Er suchte Missionskenntnisse zu verbreiten, das Volk für die Sache der Mission zu interessieren und vor allem Mittel zu wirksamer Missionierung zu sammeln. Er hielt Missionsstunden und Missionsfeste ab, ferner gründete er den Calwer Missionsverein und vor allem das „Calwer Missionsblatt“. Vom Reingewinn seiner Missionsblätter konnten der Basler Mission jedes Jahr gegen 1000 Gulden überwiesen werden. Von den vielen Missionsliedern, die Barth dichtete, wurden einige in das neue Gesangbuch aufgenommen (Nr. 261, 262, 265, 267). Die vielen Freunde, die Barth unter den Missionaren hatte, verhalfen ihm zu einer großen Sammlung von Merkwürdigkeiten fremder Länder. Kurz vor seinem Tode vermachte er sie dem damals neuverbauten Basler Missionshaus. Auch manche ausländischen Tiere, die wir im Stuttgarter Naturalienkabinett anstaunen, sind Stiftungen Barths. Zur Verbreitung guter Erzählungen für Kinder gründete Barth den Traktatverein, der sich später zum Calwer Verlagsverein erweiterte (s. o.). Die vielen Geschäfte zwangen Barth, im Jahre 1838 seine Pfarrerstelle aufzugeben und nach Calw zu übersiedeln. Er beschloß sein tatenreiches Leben am 12. November 1862. Auf dem Gottesacker zu Möttlingen wurde er auf seinen Wunsch in dem Grabe beerdigt, in dem schon Machtolf und seine Mutter ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten.

Ein würdiger Nachfolger Barths war Christoph B l u m h a r d t. Er wurde im Jahre 1805 in Stuttgart geboren. Im Jahre 1838 trat er sein Amt in Möttlingen an, nachdem er zuvor 6 Jahre als Missionslehrer in Basel tätig gewesen war. Dieselben Eigenschaften und Bestrebungen, die seinen Vorgänger auszeichneten, machten auch ihn zu einem berühmten Mann. „Bald nach Beginn seiner Wirksamkeit begann eine religiöse Erweckung, die immer weitere Kreise ergriff. Zu den sonntäglichen Gottesdiensten wallfahrteten Tausende, und in immer weitere Kreise inner- und außerhalb Deutschlands drang sein Ruf. Zu dem Wort aber traten auch Zeichen in Krankenheilungen und andern Gebetserhörungen wunder-

barer Art.“ 1847 suchte er die Not seiner armen Gemeindeglieder zu mildern. Er gab den Leuten Wolle zum Spinnen, damit sie etwas verdienen konnten. Er gründete eine Viehleihkasse, auch Kuhkasse genannt, um armen Leuten zu einer Kuh zu verhelfen. Im Jahr 1852 kaufte er mit Hilfe treuer Freunde das Bad Boll, um es zu einer Zufluchtsstätte christlicher Liebe und Barmherzigkeit umzugestalten. Dort starb Blumhardt im Jahr 1880 nach langer, gesegneter Wirksamkeit.

### 30. Die Jahre 1848 und 1849.

Im Februar des Jahres 1848 brach in Frankreich eine Revolution aus. Ihre Wirkungen äußerten sich auch in Deutschland. Die langverhaltene Unzufriedenheit über veraltete Zustände wurde durch sie mächtig genährt und das Verlangen nach Einheit und Freiheit wachgerufen. Am 3. und 16. März fanden große Volksversammlungen in Calw statt. Man forderte hierbei Vereinfachung der Staatsverwaltung, Abschaffung der Ersten Kammer, das Recht Waffen zu tragen, Versammlungsfreiheit, Pressfreiheit, Schutzzölle für die Industrie, Sitzenlassen der Kopfbedeckung beim Grüßen, Schwurgerichte u. dergl. Es wurde eine Abordnung gewählt, welche diese Wünsche dem König und dem Ministerium unterbreiten sollte. Da man einen Einfall der Franzosen fürchtete, wurde die Volksbewaffnung eingeführt. In Calw wurde die Bürgerwehr errichtet, die aus vier Kompagnien bestand. Am 25. März (dem „Franzosenfeiertag“) wurde ganz Württemberg in Alarm und Schrecken versetzt. Mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitete sich von Ort zu Ort das Gerücht, 10 000 französische Freischärler hätten den Rhein überschritten. Morgens um 8 Uhr erfuhr man in Calw, daß in der Nacht 1600 Franzosen in Nagold eintreffen würden. Flüchtlinge aus Wildbad und Calmbach wußten schreckliche Dinge von den französischen Mordbrennern zu erzählen, z. B. in Gernsbach brenne alles zusammen. Es wurde Sturm geläutet und der größte Teil der Bürgerschaft trat unter die Waffen. Man schickte nach Leonberg und Stuttgart und bat um Zusendung von Truppen. Die benachbarten Ämter sandten nach Calw um Hilfe, denn auch dort war den Leuten der Franzosenschreck in die Glieder gefahren. So erzählte man sich in Böblingen: „30 000 Franzosen sind schon in Calw, in wenigen Stunden hier! Was soll aus uns werden?“ Vom Lande zogen die Bauern in hellen Haufen mit aufgerichteten Sensen und andern wehrhaften Geräten nach Calw. Ein alter Stelzfuß, der im Kampfe gegen Napoleon ein Bein verloren hatte, übte die Mannschaften notdürftig ein. Frauen, Kinder und Kostbarkeiten wurden geflüchtet, letztere zum Teil vergraben. Die Bewohner des Schwarzwaldorfes Schmieh bei Teinach flüchteten ihre wertvollste Habe in die natürliche Höhle eines Felsens, der seitdem Franzosenfelsen heißt. Am andern Morgen stellte sich dann heraus, daß der ganze Franzosenlärm völlig grundlos war.

Der Franzosenschrecken zeigte deutlich die Notwendigkeit einer Einigung Deutschlands, um unjern unruhigen Nachbarn wirksam entgegenzutreten zu können. Von der in Frankfurt tagenden Nationalversammlung erwartete man eine Einigung und die Wiederherstellung des Kaiserreichs. Doch scheiterten diese Versuche, da der preussische König Friedrich Wilhelm IV. die ihm angebotene Kaiserkrone